

Madlen Ottenschläger

HIGH

LOVE

CARLSEN
Choice

Wir danken der »Hamburgischen Landesstelle für Suchtfragen e.V.«
für die fachliche Beratung.



Originalausgabe

Veröffentlicht im Carlsen Verlag

Januar 2014

Copyright © 2014 Carlsen Verlag GmbH, Hamburg

Lektorat: Gesa Kunter

Umschlagbild: plainpicture © VD; 123rf.com © Roman Dekan

Umschlaggestaltung: formlabor

Corporate Design Taschenbuch: bell étage

Gesetzt aus der Palatino von Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-551-31176-4

Printed in Germany

Alle Bücher im Internet: www.carlsen.de

KAPITEL EINS

»Willste?« Sie sieht mich an. Grüne Augen auf weißem Grund. Reptilienblick. Kalt irgendwie. Und ein bisschen gefährlich. Ich bleibe stehen. Bevor ich noch groß nachdenken kann, höre ich mich schon antworten.

»Ja«, sage ich. Meine Stimme ist total lässig. So, als sei das alles normal hier. Dass eine von der Clique mich anspricht, meine ich. Denn das machen die eigentlich nicht. Die sprechen nicht mit jemandem, der nicht dazugehört.

Aber sie macht keinen Witz. Da muss mich niemand kneifen. Das Reptilienmädchen hält tatsächlich eine Schachtel unter meine Nase, mit einem schnellen Schwung aus dem Handgelenk. Als würde sie in Las Vegas Karten verteilen. Die Packung ist bunt, rot und blau und gelb, dazwischen grinst ein Indianerkopf. Im Supermarkt gibt es die nicht. Vielleicht aus Polen oder Tschechien.

Es ist ein warmer Tag, die Sonne brennt mir im Nacken, schön ist das, vielleicht ein bisschen zu heiß. Am Himmel ist keine Wolke zu sehen, nur Blau und das Grün der Blätter, die sanft über unseren Köpfen schaukeln. Ich fummele eine Zigarette aus der Schachtel. Dann lehne ich mich an die Mauer, die unsere Schule vom Rest der Welt trennt. Natürlich sind wir auf der richtigen Seite. Nicht auf dem Schulhof. Sondern dort, wo der alte Friedhof beginnt. Be-

erdigt wird da schon lange niemand mehr, das Gelände ist heute ein Park. Nur ein paar Meter von uns entfernt drehen Jogger ihre Runden. Aber es gibt noch einzelne Grabsteine, die schief und fleckig aus dem Boden ragen.

Es ist verboten, während der Schulzeit auf den alten Friedhof zu gehen. Aber er ist der kürzeste Weg zum Supermarkt und ohne eine Cola überlebe ich die nächste Stunde echt nicht. Immerhin ist heute der erste Schultag nach den Sommerferien. Der alte Friedhof ist der Ort der Clique. An der Mauer im Park treffen sich alle, die an unserer Schule was zu sagen haben. Ich gehöre nicht dazu.

Bis jetzt.

Das Reptilienmädchen lässt ein rotes Plastikfeuerzeug aufschnappen. Als der Rauch der Zigarette in meinen Hals schießt, spüre ich einen scharfen Stich. Wie eine Million Hagelkörner, die ungebremst auf meine Lunge prasseln. Jetzt nur nicht husten! Vorsichtig öffne ich meine Lippen und lasse den Rauch raus. Dann lächle ich das Mädchen an.

Ihr Blick wandert von meinem Gesicht auf meinen Busen, die Beine hinab und zu den Sneakers. Ich fühle mich nackt. Es ist, als wüsste sie alles: dass ich nicht rauche und dass ich ein Poser bin. Eine, die nicht dazugehört. Gleich wird sie mich stehenlassen.

»Bist du neu hier?«, fragt sie.

Ihre Stimme ist rau, ein bisschen kehlig, das passt zu ihrem Reptilienblick. Aber bei Kati passt sowieso alles. Natürlich weiß ich, wie das Reptilienmädchen heißt. Kati.

Bei jeder anderen wäre das ein Kleinmädchen-Name. Aber Kati ist anders. Die könnte jeden Namen haben. Sie ist immer der Mittelpunkt. Klar sieht sie gut aus. Also nicht so modelmäßig und perfekt. Eher ... besonders. Kati hat ganz kurze schwarze Haare, fast schon wie abrasiert. Das würde ich nie machen. Dafür bin ich viel zu feige. Aber bei mir und bei allen anderen sähe das auch nicht gut aus. Eher krank oder wie eine Soldatin in Afghanistan. Bei Kati aber ist das einfach nur cool. Vielleicht, weil sie diese Augen hat, grün mit bernsteinfarbenen Sprenkeln, und dazu einen Mund, der einen umhaut, so voll und schön ist der. Und immer rot geschminkt. Kati leuchtet. Die steht auf dem Schulhof oder an der Mauer im Park, ach, egal, Kati könnte mit tausend anderen Menschen auf dem Mond stehen: Auch da würde sie herausragen.

Ich schüttle den Kopf, dass meine schulterlangen Haare nur so fliegen. »Nee«, sage ich. »Ich bin nicht neu.«

»Bist mir noch nie aufgefallen«, sagt Kati.

Die Worte bohren sich hart in meinen Bauch. Logisch. Natürlich nicht. Wem falle ich auch schon auf?

Ich bin Manja, sechzehn Jahre. Ich leuchte nicht. Ich sehe so aus wie alle, beteilige mich brav am Unterricht, bin grau in grau in grau in Langeweile.

Aber jetzt, in diesem Augenblick, ist alles anders.

Ich ziehe erneut an der Zigarette. Neben mir raschelt ein Vogel im Gebüsch.

»Wie heißt du eigentlich?«, möchte Kati wissen.

»Manja«, antworte ich. »Und du ...?« Die Frage klingt

blöd in meinen Ohren, schließlich kenne ich die Antwort schon. Aber Kati lächelt.

»Kati«, sagt sie.

Plötzlich fliegt der Vogel auf. Ich zucke zusammen. Die Zigarette landet in hohem Bogen auf einem Grabstein.

»Ich glaube, der braucht die nicht mehr«, lacht Kati und deutet mit dem Kopf auf das Grab.

Wir kichern.

»Willst du noch eine?« Ohne meine Antwort abzuwarten, zieht Kati die bunte Schachtel erneut aus ihrer Hosentasche und gibt mir Feuer. Nach ein paar Zügen fühlt es sich an, als würde der Rauch in meinen Kopf steigen. Mir ist schwindlig, ein kleines bisschen nur, aber es ist ein gutes Gefühl. Es macht mich leicht und vertreibt blöde Gedanken.

»Und, Manja, wie isses?« Katis Stimme klingt auf einmal fast barsch. Oder bilde ich mir das ein? Plötzlich ist mir kalt. Ich checke nicht, was sie wissen möchte.

»Wie ist was?«, frage ich vorsichtig.

»Na, wie war dein erster Schultag nach den Sommerferien? Sind deine Lehrer okay?« Ich zucke die Achseln.

»Passt schon«, sage ich. »Was soll man schon erwarten?«

Kati grinst mich an. »Stimmt«, lacht sie. »Was soll man schon erwarten.«

Die Glocke läutet schrill. Ich lasse die Zigarette auf den Kies unter meinen Füßen fallen und drücke meine Ferse darauf.

»Na dann«, murmele ich.

»Na dann«, sagt Kati. Sie hebt ihre Hand und kommt ganz nah an mich ran. Ich strecke den Kopf vor, Küsschen links, Küsschen rechts, so geht das doch. Aber Kati geht nur an mir vorbei.

Mir schießt das Blut ins Gesicht. Wie peinlich ist das denn! Schnell ziehe ich meinen Kopf zurück. Aber Kati scheint es gar nicht gemerkt zu haben.

»Tschüss«, stammele ich und drehe mich um.

»Warte mal«, ruft Kati. »Wir grillen heute Abend an der Isar, hast du Lust?«

»Wie immer am Tierpark?« Ich beiße mir auf die Lippen. Natürlich weiß ich, wo Kati und ihre Freunde sich treffen. Schließlich ist die halbe Schule im Sommer dort. Aber bei Katis Clique war ich noch nie.

»Ja«, sagt Kati. Mehr sagt sie nicht.

Vor der Tür zu unserem Klassenzimmer wartet schon Sophie, meine schon-immer-und-allerbeste-Freundin. Aber jetzt kann ich Sophie so gar nicht gebrauchen. Sophie hält nichts von Kati und ihren Freunden. Sie lästert immer über die Clique von der Mauer. Und überhaupt: Ich will es noch alleine genießen, dass Kati mich angesprochen hat.

Sophie hat die Hände in die Hüften gestemmt. »Wo warst du denn so lange?«, fragt sie.

Sophie ist das Gegenteil von Kati. Braune Haare, Allerweltsklamotten, eher so wie ich. Sie will nicht auffallen und das tut sie auch nicht. Jetzt legt sie die Stirn in Falten. »Mensch, Manja, du riechst ja so komisch!« Sophie zieht

die linke Augenbraue hoch, das ist ihr typischer Nicht-dein-Ernst-Blick. »Hast du etwa geraucht?«

»Und wenschon?«, erwidere ich. Diese Ätz-Kontrolle kann Sophie gleich mal lassen. Sie ist doch nicht meine Mutter.

Sophie mustert mich. Dann sagt sie: »Seit du in England warst, bist du echt komisch drauf.«

»Und du«, gebe ich zurück, »du bist wie immer.«

Sophie steht da. Sie sagt nichts, sondern schaut mich nur aus ganz großen Augen an. Ich lasse sie einfach stehen und gehe ins Klassenzimmer.

Sophie ist schon immer meine beste Freundin. Das ist ein Naturgesetz. Sophie und ich, wir beide, da gibt es nichts. Aber seit ich zurück bin aus England, nervt sie mich bloß noch. Gejammergeklammer. Als wäre ich ihr Besitz! Sophie wollte schon nicht, dass ich ohne sie in das Sprachcamp fahre. Aber was kann ich dafür, dass es für Sophies Mutter zu teuer war? Ich hatte Lust darauf. Und England war nicht nur gut, England war der Hammer. Sophie sagt, dass ich mich seitdem verändert habe. Äußerlich. Meine Klamotten, die Haare. Aber auch sonst. Ich finde das toll. Das ist es ja, was ich will.

Im Klassenzimmer lasse ich mich auf meinen Platz fallen. Sophie kommt kurz nach mir rein und setzt sich neben mich, die Augen starr geradeaus. Ich krame nach meinem Block, den Stiften und lege alles auf den Tisch.

»Wir könnten heute Abend eine DVD schauen«, murmelt Sophie. Jetzt schaut sie mich doch an. Ihr Vorschlag

ist ein Friedensangebot, natürlich. Eins, das ich kaum ablehnen kann. Aber heute Abend ist die Grillparty am Tierpark – mit Kati.

»Hm«, mache ich. »Geht auch morgen? Wir haben heute Familienabendessen.«

Ich habe Sophie noch nie angelogen. Also so direkt, meine ich. Aber heute Abend ist mein Abend. Den will ich mir nicht nehmen lassen. Schon gar nicht von Hast-du-etwa-geraucht-Sophie.

»Okay«, gibt Sophie nach, »dann morgen.«

Sie lächelt mich an.

Meine Beine fangen an zu kribbeln. Das passiert mir immer, wenn ich mich unwohl fühle oder ein schlechtes Gewissen habe. Ich ignoriere die Ameisen in meinen Beinen, dafür überschlagen sich die Gedanken in meinem Kopf. Aber die haben nichts mit Sophie zu tun. Was, wenn ich Kati an der Isar nicht finde? Dort ist immer super viel los und ich habe nicht mal ihre Handynummer. Oder, was mache ich, wenn Kati kaum mit mir spricht? Ein Albtraum!

KAPITEL ZWEI

Ich hätte beim Tengelman doch das Bier nehmen sollen. Wer bringt schon Sekt mit? Und Würstchen. Würstchen wären jetzt super. Die grillen doch und ich hab nicht mal Würstchen dabei.

Aber dafür ist es jetzt zu spät, ich bin schon am Tierpark. Ich habe meine neue Jeans an, die dunkle, die ein bisschen aussieht wie gebraucht und irre teuer war. Mama ist ausgetickt. Aber die Hose musste sein, gute Beine, guter Po. Und oben das Rolling-Stones-Shirt, das ich mir in London gekauft habe. Mit einem kräftigen Ruck ziehe ich die rote Umhängetasche von meinem Rücken auf den Bauch und krame nach dem Spiegel. Puh! Ich strecke mir die Zunge raus. Der Fahrtwind hat alles zerstört. Meine Haare fliegen. Dabei stand ich zu Hause drei Millionen Jahre vor dem Spiegel. Ich knete und kämme meine Haare mit meinen Fingerspitzen, besser geht das hier nicht. Immerhin passt die Wimperntusche. Meine Augen leuchten. Aber die sind sowieso das Schönste an mir, knallblau und groß. Ich klappe den Spiegel zu und hieve die Tasche wieder auf meinen Rücken. Jetzt muss ich nur noch Kati finden.

Mein Rad holpert über große, graue Kieselsteine. Ich schiebe zick-zack. Überall liegen, stehen und sitzen Men-

schen, sogar so Anzugfuzzis sind da. Die stehen natürlich, aufrecht und gerade wie ihre Krawatten. Die anderen lümmeln auf bunten Decken und Isomatten herum oder sitzen einfach so auf den Steinen. Es riecht nach gegrilltem Fleisch und Spiritus, rauchig und lecker. Meine Augen suchen das Isarufer ab. Von Kati keine Spur.

Plötzlich schießt ein Hund aus dem Nichts.

»Kannst du nicht aufpassen?« Ein Mann mit Leine in der Hand fährt mich an.

Ich liege auf dem Kies, mein Rad und meine Tasche neben mir. Auf meiner Jeans prangt ein fetter Hundepfoten-Fleck. Tränen schießen mir in die Augen. Nur jetzt nicht heulen. Hat der sie nicht mehr alle? Sein Hund wirft mich um und dann brüllt er MICH an?! Ich öffne meinen Mund und will zurückbrüllen, kriege aber nichts raus. Dann sind Hund und Herrchen auch schon wieder weg. Ich taste nach der Sektflasche. Immerhin ist die noch ganz.

»Bist du okay?«

Vorsichtig nehme ich die Hand, die mir entgegengestreckt wird. »Danke«, murmele ich.

»Dein Ellbogen.« Der Typ, der mir aufgeholfen hat, zeigt auf meinen Arm, der aufgeschrammt ist und ein bisschen blutet. Mist-Steine, verdammte! Das tut weh.

»Hast du ein Taschentuch?«, frage ich. Er schüttelt den Kopf. Dann nimmt er meinen Arm und dreht ihn vorsichtig zu sich. Wie ein Chirurg betrachtet er die Schrammen.

»Das musst du auswaschen«, befiehlt er mit ernster Stimme. Seine Augen lassen meinen Arm los und blicken

mich an. Braune Knopfaugen. Mein Bauch macht einen Salto mortale.

»Darf ich?«, fragt er.

Noch bevor ich etwas sagen kann, nimmt er die Bierflasche, die er in der Hand hält, und lässt einen ordentlichen Schwups über meinen Ellbogen laufen. Ich reiße meinen Arm weg.

»Geht's noch?«, schreie ich. Immerhin habe ich meine Stimme wiedergefunden.

Aber das Bier tut tatsächlich gut. Es kühlt und ich habe mich so erschrocken, dass mein Arm fast gar nicht mehr wehtut. Plötzlich muss ich lachen. Wenn ich mich jetzt selber sehen könnte! Wie ich da im Kies stehe, Bier tropft von meinem Arm und Hundedreck verschandelt meine Hose. Das glaubt mir doch keiner. Jetzt ist auch schon alles egal. Ich ziehe mein Stones-Shirt ein Stückchen nach oben und wische damit Bier, Blut und Dreck von meinem Ellbogen.

»Na siehst du«, grinst der Biertyp. »Jetzt kannst du schon wieder lachen. Ist doch viel besser so.« Er bückt sich nach meinem Rad und drückt mir den Lenker in die Hand.

»Manja!« Plötzlich steht Kati ein paar Meter von uns entfernt und winkt wild mit beiden Armen.

»Na dann«, sagt der Biertyp und dreht sich um. Ein paar Sekunden sehe ich noch sein grünes T-Shirt, dann ist er zwischen den Anzugfuzzis verschwunden. Ich weiß nicht mal, wie er heißt.

»Was ist denn mit dir passiert?« Katis Reptilienaugen blitzen mich an. Aber eine Antwort auf die Frage will sie

anscheinend gar nicht haben, denn sie schießt gleich eine zweite hinterher: »Hast du Hunger?«

Gut sieht sie aus. Knallrote Lippen und Shorts in derselben Farbe. Dabei ist es für kurze Hosen schon fast zu kühl.

Kati klatscht in die Hände. »Das ist Manja«, ruft sie in die Runde. »Manja, das sind alle.«

Neben dem Grill sitzen und stehen etwa zehn Jungen und Mädchen, der Rest von der Mauer-Clique. Die meisten Gesichter kenne ich aus der Schule. Kati geht zum Grill, greift mit ihren Fingern ein Würstchen und lässt es in ein Brötchen fallen.

»Senf? Ketchup?«, will sie von mir wissen.

»Ketchup«, entscheide ich und ziehe gleichzeitig die Sektflasche aus meiner Tasche. »Kalt ist er leider nicht mehr«, erkläre ich entschuldigend.

»Macht doch nichts«, sagt Kati.

Es spritzt, als ich den Korken in den Himmel schieße. Schließlich ist die Flasche bei meinem Sturz kräftig durchgeschüttelt worden. Mein T-Shirt ist jetzt vollends versaut. Kati kichert.

»Auf was trinken wir?«, fragt sie.

»Darauf, dass irgendwann wieder Ferien sind?«, schlage ich vor.

»Sehr gut!« Kati nimmt mir die Flasche aus der Hand und nimmt einen Schluck.

Ich hole die braune Fleecedecke aus meiner Tasche, immerhin daran habe ich gedacht. Kati lässt sich auf die Decke fallen, ich setze mich neben sie und greife nach der

Flasche. Selbst durch meine Jeans und das Fleece der Decke spüre ich noch die Sonne, die dicken Kieselsteine sind ganz warm. Dabei wird es schon dunkel, die Bäume oben am Radweg sind kaum noch zu sehen. Die Anzugfuzzis dudeln die Charts. Irgendwo spielt jemand Gitarre. Ich nehme einen Schluck Sekt, dann beiße ich in mein Brötchen. Das Würstchen schmeckt nach Rauch, aber lecker. Kati sitzt neben mir und erzählt von ihrem Urlaub, zwei Wochen war sie mit Freunden und Zug und Zelt in Italien.

»Meine Eltern hätten das nicht erlaubt«, gestehe ich.
»Was für ein Bullshit! Ständig wollen alle, dass man Verantwortung übernimmt. Und wenn's drauf ankommt: Kindergarten. Dann entscheiden die und niemand sonst.«

Kati nickt.

Irgendwie habe ich gleich einen Draht zu ihr, obwohl wir uns kaum kennen. Sonst bin ich eher schüchtern bei Fremden, aber heute fließt und sprudelt alles nur so aus mir raus. Vielleicht, weil Kati nicht dazwischenquatscht. Sie schaut mich nur aufmerksam an.

»Hallo, Kati!«, taucht da plötzlich eine Stimme neben uns auf.

Schwarze Haare und ein Lächeln bis zum Mond und ... Ich kriege einen Hustenanfall und sofort ist seine Hand auf meinem Rücken, klopft und hämmert.

»Besser?« Er schaut mich fragend an. Ich nicke. Der Sekt ist wieder in meinem Magen, dort, wo er hingehört. Kati zwinkert mir zu.

»Das ist Moritz«, stellt sie den Jungen vor, der in-

zwischen neben ihr auf der Decke sitzt. »Moritz, das ist Manja.«

Ich ergreife die Hand, die er mir entgegenstreckt. Auf der linken Wange hat er ein Grübchen. Ich atme tief durch. Alles easyeasy. Lächeln, Manja!

»Hallo, Moritz«, krächze ich. Meine Stimme macht mir einen Strich durch die Rechnung. Auf unsere Schule geht der nicht. Der wäre mir aufgefallen.

Moritz zieht Papers und Tabak aus seiner Hosentasche. Vorsichtig setzt er den Filter auf das Papier und verteilt den Tabak. Dann drehen sich seine Finger. Die Zigarette ist perfekt. Moritz hat Übung, der macht das oft. Jetzt hält er Kati die Zigarette hin.

»Du auch?«, fragt er und schaut mich an. Seine Augen sind unergründlich. Das haut mir den Boden weg.

»Ja«, sage ich. Immerhin klingt meine Stimme wieder normal.

Ob Kati ihn gut findet? Bestimmt war er mit ihr zusammen in Italien. Meine Beine beginnen zu kribbeln.

Moritz hält mir die Zigarette hin. Als ich sie nehme, berühren sich unsere Finger. Dann klackt sein Feuerzeug. Ich ziehe vorsichtig. Nur ja nicht auf Lunge, schließlich will ich mich nicht schon wieder mit einem Hustenanfall blamieren. Der Rauch füllt meinen Mund. Ich lehne mich zurück und nehme noch einen Schluck Sekt aus der Flasche.

Aus den Augenwinkeln sehe ich, dass Kati aufsteht. Ich drücke mich auch nach oben.

»Bleib ruhig sitzen«, wehrt Kati ab. »Ich hole mir nur was vom Grill.«

Dann ist sie weg und Moritz und ich sitzen allein auf der Decke, schweigend. Ich starre auf die Isar und nehme noch einen Schluck Sekt. Mein Mund muss etwas gegen die Stille tun, die irre laut in meinem Bauch pocht.

»Warst du auch in Italien?«, wage ich mich endlich aus der Deckung.

Moritz schaut mich an. Seine Augen funkeln blau und braun und grau, die haben gar keine fixe Farbe. So etwas habe ich noch nie gesehen. Er schüttelt den Kopf, was aussieht, als würde sein Grübchen Karussell fahren. Ich lache erleichtert auf.

»Warum lachst du?«, erkundigt sich Moritz.

»Nur so«, sage ich. Braucht Moritz ja nicht wissen, wie toll ich sein Grübchen finde und wie sehr ich mich freue, dass er nicht mit Kati im Urlaub war.

Plötzlich reden wir. Nicht dieses Weg-mit-der-Stille und Warten-auf-Kati, sondern so richtig. Ich erzähle von London, Moritz fragt interessiert nach. Dann erzählt Moritz, dass er klettert. Mit Seil und Haken und steile Felswände rauf. Im Freien traue ich mich nicht, aber Sophie und ich sind schon mal in einer Halle geklettert. Moritz weiß alles über Seile und Routen und die besten Spots in den Bergen. Das Kribbeln in meinen Beinen hat aufgehört. Es ist schön, mit ihm zu reden.

»Drehst du mir noch eine?«, bitte ich ihn. Dabei will ich nur, dass seine Finger wieder meine Hand berühren. Mo-

ritz zieht den Tabak aus seiner Tasche. Da kommt Kati mit Hassan und Finn aus der Parallelklasse zurück. Sie begrüßen Moritz mit Handschlag und ignorieren mich. Gleich spüre ich wieder meine Beine. Vollidioten. Das ist so fies. Da sein und nicht gesehen werden, mit voller Absicht!

Plötzlich ist Moritz' Hand auf meinem Bein, die Hand ist ganz warm. »Alles okay bei dir?«, forscht Moritz nach. Kati schaut erst mich an, dann Moritz. Ihre Reptilienaugen sind grün und unergründlich, kein Lächeln. Ist Kati etwa eifersüchtig? Ich drehe mich schnell wieder zu Moritz.

»Alles okay«, murmele ich und nehme die frisch gedrehte Zigarette, die Moritz mir hinhält.

Inzwischen haben die Anzugträger Fackeln aufgestellt. Vom Fluss dampft es kühl zu uns herüber. Ich ziehe meine Jacke an, lege mich auf den Rücken, starre in den Himmel und suche Sterne. Aber die Wolken sind zu dicht. Ich schließe meine Augen und ziehe an der Zigarette. Kati lacht, laut und kehlilig. So nah. So fern.

»Na, an was denkst du?« Als ich meine Augen aufmache, ist Moritz' Gesicht ganz nah an meinem. Er riecht nach Rauch und Bier, irgendwie gut.

»Ich suche die Sterne«, sage ich. Kitschiger Quatsch.

Aber Moritz lacht nicht. Er dreht sich auch nicht weg, sondern schaut mich mit seinen bunten Augen an. So liegen wir da. Was die anderen machen, zählt nicht mehr. Es gibt nur noch Moritz und mich. Manjamoritz. Moritzmanja.

Und dann ist da seine Hand. Fingerspitze an Finger-

spitze, ganz weich und zart. Tausend Ameisen jagen durch meinen Körper und ...

»Na, ihr zwei?« Kati, verdammt! Ich will jetzt nicht gestört werden!

Moritz rappelt sich auf. Ich bleibe auf der Decke liegen und sehe von dort, wie Kati ihre nackten Beine gegen Moritz' Jeans presst. Dann schlägt sie auch noch ein Stück Decke darüber. Mir wird eiskalt. Schnell setze ich mich auf. Kati zwinkert mir zu, dann drückt sie mir eine Flasche in die Hand, in der eine gelbe Flüssigkeit schwappt. Ich trinke einen Schluck, dann noch einen und noch einen. Die Mischung ist stark, ich schmecke kaum den Orangensaft, sondern fast nur den Alkohol.

»Danke fürs Aufwärmen«, sagt Kati nach einer Ewigkeit und gibt Moritz einen Kuss auf sein Grübchen. Meine Beine sind Ameisen, so schlimm kribbeln sie. Finn sitzt jetzt hinter Kati. Die legt ihren Kopf auf sein Bein und lässt sich den Nacken kraulen.

Ich muss auf einmal an Sophie denken. Sophie hätte sich nicht zwischen Moritz und mich gesetzt. Aber Sophie ist nicht da.

Irgendwann packt Hassan eine zweite Flasche aus. Kristallklar. Das Zeug brennt in meinem Hals, trotzdem trinke ich immer wieder davon.

Ganz plötzlich wird mir übel. Ich muss kotzen. Ich springe auf und schaffe es irgendwie tatsächlich noch bis zu den Bäumen. Dann kotze ich mir die Seele aus dem Leib. Meine Haare hängen in mein Gesicht, alles kommt

raus. Die Wurst und der Wodka, der Sekt und mein Mittagessen. Brocken und Schleim und Ekelwasser. Zigarettengeschmack. Alles schmeckt sauer.

Da spüre ich eine Hand auf meiner Schulter und Kati reicht mir ein Taschentuch. Ich wische mir den Mund ab und möchte in den Boden versinken, ein Maulwurf, der nie wieder an die Oberfläche kommt. Katis Hand liegt immer noch auf meiner Schulter. Ich atme tief die kühle Isarluft ein und schließe die Augen. Die Luft strömt in mich hinein. Es ist nicht gut. Aber besser. Ich versuche die Übelkeit zu ignorieren und atme ein weiteres Mal tief ein.

Dann drehe ich mich um. Die Luft schwirrt und summt und ich höre Musik und Lachen. Ich suche die anderen in der Dunkelheit. Aber sie sind zu weit weg, nur dunkle Schatten in der Nacht. Plötzlich ist da nur noch Erleichterung. Ich setze mich auf den Boden. Was für ein Glück, dass Kati neben mir steht und nicht Moritz! Moritz darf mich niemals kotzen sehen.

Kati setzt sich neben mich. Sie sagt nichts, legt nur wieder ihre Hand auf meine Schulter. So sitzen wir da, bis ich endlich ruhig atme und der Schwindel nachlässt. Jetzt will ich nur noch nach Hause. Langsam gehen wir zurück zu den anderen. Ich achte auf jeden Schritt. Nicht wanken, nicht fallen. Die sollen nicht merken, was mit mir los ist.

Als wir ankommen, beißt Finn gerade in ein Würstchen, es riecht nach gegrilltem Fleisch. Gleich steigt die Übelkeit wieder in mir auf.

»Wo wart ihr denn?«, nimmt Moritz uns gleich in Be-

schlag. Ich möchte etwas sagen, aber ich kann nicht. Wenn ich jetzt den Mund öffne, kann ich für nichts garantieren. Meine Hand zeigt vage zu den Bäumen. Da gehen auch alle zum Pinkeln hin. Dann bücke ich mich und hebe meine Tasche auf.

»Ich muss los«, kriege ich gerade noch raus. Moritz steht da, die Hände in der Jeans.

»Okay«, murmelt er. Mehr nicht. Ich ziehe den Fahrradschlüssel aus meiner Tasche und drehe ihn in meiner Hand. Ob Moritz doch noch was sagt?!

»Tschüss«, sagt Moritz. Dann dreht er sich um und geht zu Hassan und Finn.

Das Ploppen einer Bierflasche ist zu hören. Meine Beine zittern. Sonst kann ich fast nichts mehr fühlen. Nichts mehr denken. Sag was, Manja! Doch mein Mund bleibt verschlossen. Ich nehme mein Fahrrad am Lenker und schiebe es über den Kies.

KAPITEL DREI

»Mensch, Manja, daaaa bist du!«

Sophie und ich stehen auf dem Schulhof und warten auf den Gong zur ersten Stunde, als Kati aus dem Nichts auftaucht. Es ist ein kühler Spätsommernmorgen, Sophie hat ihre Hände vor der Brust verschränkt, sie trägt nur ein T-Shirt, keine Jacke. Auf ihren Armen ist Gänsehaut. Sie schaut Kati überrascht an. Mit der hat sie natürlich nicht gerechnet.

Kati sieht toll aus, wie immer. Katirote Lippen, ein grauer Rock und hohe, schwarze Stiefel, die perfekt zu ihren raspelkurzen Haaren passen. Ihre Augen funkeln. Dass wir letzte Nacht an der Isar gefeiert haben, sieht ihr keiner an.

Bei mir ist das anders. Ich bin bleich wie ein Gespenst und habe schwarze Schatten unter den Augen. Da hilft auch die Schicht Puder nichts, die ich heute früh extradick auf mein Gesicht gekleistert habe. Irgendwie habe ich auch immer noch den süßsauren Geschmack von Erbrochenem im Mund, dabei kaue ich schon seit dem Zähneputzen auf einem Kaugummi rum. Sophie scheint immerhin so verschlafen zu sein, dass sie nicht rafft, was mit mir los ist.

Aber bei mir war an Schlaf letzte Nacht einfach nicht zu denken. Irgendwie habe ich es mit meinem Rad von der Isar nach Hause und dort in mein Zimmer geschafft, ohne

dass meine Eltern mich bemerkt haben. Ich lag unter meiner blauen Daunendecke, mir war immer noch übel und meine Gedanken kreisten nur um einen: Moritz. Immer wenn ich meine Augen geschlossen habe, sah ich bunte Augen und schwarze Haare und ein Grübchen auf einer Wange und eine Hand, die mich ...

»Manja?« Katis Reptilienaugen sehen mich fragend an. »Alles klar bei dir?« Kati wartet nicht auf meine Antwort, sondern lässt noch mehr Fragen los: »Bist du gut nach Hause gekommen? Hat Moritz dir gesimmt?«

Mein Herz macht einen Sprung. Moritz.

»Nach Hause?« Sophies Stimme ist scharf wie ein japanisches Schwert. Aber Kati würdigt sie keines Blickes. Stattdessen zwinkert sie mir zu und formt mit ihren roten Lippen einen Kussmund.

»Das war ein Wahnsinnsabend gestern an der Isar, oder, Manja?«, haucht sie mit betont sexy Stimme.

Sophie zieht die linke Augenbraue hoch und kräuselt ihre Nase. »Ich dachte, ihr macht einen Familienabend«, sagt sie vorwurfsvoll. Plötzlich dreht sie sich um und geht. Abmarsch. Kein Abschiedsgruß, nichts. Uff.

Kati boxt mich in die Seite. »Wer war das denn?«, will sie wissen und deutet auf Sophies T-Shirt-Rücken, der gerade zwischen den anderen Schülern verschwindet.

»Sophie«, murmele ich. »Wir sind in einer Klasse.« Und weil Kati mich immer noch so fragend anschaut, plappere ich einfach so vor mich hin. »Sie ist manchmal etwas schräg drauf«, sage ich.

Mein Magen zieht sich zusammen. Es fühlt sich ein bisschen an wie gestern, als ich kotzen musste. Die beste Freundin anlügen ist krass. Aber sie verleugnen? Ich schlucke, atme tief durch. Kati redet längst weiter. Das ist gut, denn ich will endlich wissen, was mit Moritz ist. Wie hätte er mir denn simsensollen, ohne Handynummer? Haben die zwei etwa über mich geredet, als ich schon weg war? Weiß er, dass ich kotzen musste?

Kati knufft mich wieder in die Seite. »Nun sag schon!«, drängt sie.

»Ich hab nichts von Moritz gehört.« Meine Stimme klingt normal. Äußerlich bin ich ruhig. Ich stehe da, die Hände locker in den Hüften und ein Lächeln auf den Lippen. In mir aber wütet ein Vulkan. Kati hat diesen Blick, grün und wissend und stechend. Jetzt wird sie mich fragen, was da war zwischen Moritz und mir, und wir können endlich über gestern reden. Aber das scheint Kati nicht wirklich zu interessieren.

»Ich mache am Samstag eine Party«, verkündet sie. »Kommst du?«

Um uns herum leert sich der Pausenhof, alle trotten in ihre Klassenzimmer. Gleich wird es klingeln. Ich muss unbedingt mehr über Moritz erfahren! Aber da ist dieser Kloß in meinem Hals.

»Klar«, murmele ich.

»Schön«, lacht Kati. »Moritz kommt auch.« Katis Augen blitzen, als ob sie doch gewusst hat, dass mich nur das interessiert.

»Woher kennt ihr euch eigentlich?«, nutze ich sofort die Gelegenheit und möchte mir im selben Moment auf die Zunge beißen. Ich klinge so ... eifersüchtig. Aber ich muss wissen, woran ich bin. Moritz und Kati wirkten so vertraut an der Isar. Und Kati ist nun mal Kati und ich bin nur ich. Gegen sie habe ich einfach keine Chance.

»Moritz und ich?«, fragt Kati erstaunt. »Wir kennen uns schon ewig.« Pause. Und dann: »Küssen kann der, mmmhmm.« Kati schließt die Augen und formt mit ihren Lippen wieder einen Kussmund. Dann knutscht sie mit einem lauten Schmatzen die Luft, öffnet die Augen und lacht. Peng. Das sitzt. Dagegen ist ein Schlag von Klitschko echt Kindergarten.

»Ach?«, presse ich hervor. In meinem Bauch ist nur noch Leere. Meine Lippen sind eingefroren. Jetzt bloß nicht zeigen, wie sehr mich das trifft! Lächeln, Manja, lächeln!

»Das war ein Scherz, Manja.« Kati klopft mir auf die Schulter. Dann steht sie da, den Kopf leicht schief im Nacken. Ich sehe, wie sie überlegt. »Obwohl, können tut er's bestimmt«, spekuliert sie. »Aber ausprobiert hab ich's noch nicht. Du kannst mir dann ja erzählen, ob ich Recht habe, ja?«

Ich bin so erleichtert, dass ich laut loslachen muss. Kati lacht mit. Ich kann ihr einfach nicht böse sein. Jetzt zieht sie ihr Handy aus ihrer Tasche.

»Gib mir mal deine Nummer«, sagt sie. »Moritz hat mich gestern schon danach gefragt.« Da macht mein Herz einen Sprung.

KAPITEL VIER

Es ist Samstag, 20.03 Uhr. Perfekt. Nicht zu früh. Nicht zu spät. Nach zwei Stunden im Bad bin ich mit dem Ergebnis durchaus zufrieden. Ich trage meine Haare offen, habe roten Gloss auf den Lippen und den Rock an, den ich gestern erst gekauft habe, braun und dunkel wie Schokolade. Nur noch fünfzehn Minuten, dann sehe ich Moritz endlich wieder, das erste Mal seit dem Abend an der Isar. Gemeldet hat er sich seitdem nicht mehr bei mir, dabei hatte Kati ihm meine Nummer gegeben. Und bei Facebook ist er auch, das habe ich natürlich gleich gecheckt. Ihn zu adden habe ich mich aber nicht getraut. Egal, versuche ich mir Mut zu machen. Heute Abend! Das wird mein Abend. Unser Abend!

Es dämmt und die Luft ist mild. Ich summe irgendeinen Song aus dem Radio, die Vögel singen. Schön ist das und fast ein bisschen romantisch, wie in einem dieser Schmachtfilme. Fehlt nur noch die Slow Motion. Mein Herz pocht. Ich bin irre nervös, aber auf eine gute Art. Ich freue mich. Schnell schließe ich mein Fahrrad auf.

Sophie sehe ich erst, als sie direkt vor mir steht.

»Warum lügst du mich an?« Ihre Stimme ist fast ein Flüstern, das macht es noch unheimlicher. Ihre Augen sehen aus, als würden sie gleich Funken sprühen. Wie lange steht sie wohl schon hier in der Dämmerung?

»Mann«, murmele ich. »Du hast mich erschreckt!«

Ich lasse mein Schloss einrasten und den Schlüssel zurück in meine Umhängetasche fallen. Wir schauen uns an. Keiner spricht, aber unsere Blicke sagen eigentlich alles.

Seit Sophie auf dem Schulhof einfach weggegangen ist, haben wir nicht mehr miteinander gesprochen. Ich habe es zwar ein Mal versucht, aber sie hat mich abgebügelt. Darüber war ich fast froh. Wie sollte ich ihr all das erklären?

Doch jetzt kann ich ihr nicht entkommen.

Aber ausgerechnet jetzt will ich nicht mit ihr reden. Sonst geht mein ganzes Timing flöten. Vorsichtig schiele ich auf die silberne Uhr an meinem Handgelenk. 20.05 Uhr.

Sophie hat meinen Blick gesehen und schnaubt empört auf. Mein Timing ist super. Oder besser: Es war super. Ich wollte so spät bei Katis Party aufkreuzen, dass Moritz schon dort ist und ich ihn begrüßen kann. Aber so richtig viel zu spät kommen will ich natürlich nicht. Ich habe Mamas Bodylotion nach dem Duschen benutzt. Jetzt dufte ich nach Vanille. Nicht krass-intensiv, sondern lecker.

»Verdammt, Manja, ich hab dich was gefragt!« Sophie glotzt mich an.

Eine Millisekunde lang habe ich sie fast vergessen. Seit dem Abend an der Isar schiebt sich Moritz ständig in meine Gedanken und verdeckt alles andere.

Ich schaue zu Sophie. Am Himmel blinkt ein erster Stern. Verdammt, ich muss los! Nervös trete ich von einem Bein auf das andere, fast so, als müsste ich pinkeln. Ob Moritz meinen Duft mag?

»Sophie, ich ...«, sage ich, doch weiter komme ich nicht.

Sophie greift in ihre Ledertasche, die locker über ihren Schultern hängt, und drückt mir eine grüne Plastiktüte in die Hand.

»Dann bleib doch gleich ganz bei deinen neuen Freunden. Mit mir willst du ja anscheinend sowieso nichts mehr machen. Vielleicht mögen sie dich damit sogar noch mehr?« Sophie spuckt die Worte förmlich aus. Dann dreht sie sich um, und bevor ich reagieren kann, ist sie um die nächste Straßenecke verschwunden.

Abgang, der zweite. Das ist typisch Sophie. Sie ist freundlich, ein bisschen langweilig. Und eine Drama-Queen, die beleidigt abzischt.

Ich bin trotzdem perplex. Nicht so sehr über ihren Abgang, sondern über die Tüte in meiner Hand. Vorsichtig öffne ich sie.

Gras!

In der Tüte ist ein kleineres durchsichtiges Tütchen, durch das dunkles Grün schimmert. Es sieht ein bisschen aus wie Heu. Ich öffne es und ziehe den Duft ein. Es riecht herb und süßlich und irgendwie nach Kräutern. Sophie und ich wollten das schon immer mal ausprobieren. Aber ob das wirklich ernst gemeint war? Wir wussten ja beide nicht, wie man an so etwas rankommt.

Jetzt hat Sophie es also tatsächlich besorgt!

»Guten Abend, Manja.« Plötzlich ist eine Stimme direkt neben mir.

Mein Herz schlägt schneller, als Usain Bolt sprinten

kann. Wie ertappt lasse ich den Beutel mit dem Gras wieder in die Tüte fallen. Aber es ist nur unser Nachbar, ein älterer Mann, der mich freundlich ansieht. Obwohl mein Mund ganz trocken ist, schaffe ich es, irgendwie zurückzugrüßen. Ob er das Gras gesehen hat? Aber da geht er schon weiter.

Vorsichtig, als sei das grüne Päckchen ein wertvoller Kristallkelch oder eine seltene Perle, verstaue ich es in meiner Tasche und schwinge mich dann auf mein Rad. Der Fahrtwind tut gut. Doch er schaltet meine Gedanken nicht aus, die sich längst überschlagen. Warum nur hat Sophie mir das Gras gegeben? Damit ich weiß, wie cool sie ist? Sophie, die Alles-Besorgerin? Denkt die echt, dass ich damit bei der Clique punkten kann? Kann ich das? Sind das Kiffer? Und will ich das überhaupt – Gras rauchen? Was, wenn die Clique nur das Zeug gut findet und nicht mich? Oder mich auslacht, weil so was null geht, also kiffen? Will Sophie das erreichen? Dass ich dann zu ihr zurückgekrochen komme? Ich trete noch kräftiger in die Pedale und fahre, als müsste ich ein Wettrennen gewinnen.

Als ich scharf vor Katis Haus bremse, steht mir der Schweiß auf der Stirn. Ich schließe mein Rad an eine Laterne, dann ziehe ich ein Taschentuch, mein Deo, den Kamm und den Spiegel aus meiner Tasche. So schlimm, wie ich befürchtet habe, ist es nicht.

Ich drücke die Klingel.

»Vierter Stock.« Katis Stimme ist durch die Sprechanlage verzerrt.

Ich höre ein Summen, dann lässt sich die Tür öffnen.

Meine Sneakers quietschen auf der Steintreppe, als ich die Stufen nach oben gehe. Es riecht nach Knoblauch und Putzeimer. Auch nicht besser als bei uns zu Hause.

»Hey, Manja!« Kati lehnt in der Wohnungstür. Sie sieht gut aus wie immer. Jeans, Shirt. Ob mein Rock übertrieben ist? Bevor ich noch weiter darüber nachdenken kann, zieht Kati mich aber schon an sich und küsst mich auf die linke Wange, als wären wir schon schon ewig beste Freundinnen.

Der Flur ist hell und groß, anders als das Treppenhaus. Und auch anders als bei uns zu Hause. Kein enger Schlauch, sondern ein eigener Raum. Die Decke ist bestimmt drei Meter hoch, in der Mitte hängt ein Kronleuchter, der warmes Licht verbreitet. Eine Wand ist mit Fotos tapeziert: Fünf Millionen Menschen lachen in die Kamera, dazwischen sind immer wieder Kati und ein anderes Mädchen zu sehen. Das muss ihre Schwester sein, so ähnlich, wie die beiden sich sehen. Reptilienblick, mal eben verdoppelt. Ich bücke mich, um meine Schuhe auszuziehen.

»Lass mal«, winkt Kati ab. Dann hakt sie mich unter und schiebt mich aus dem Flur.

Überall brennen Kerzen und es riecht nach Pizza und Bier. Meine Augen müssen sich erst an das Dunkel gewöhnen.

Dann sehe ich ihn.

ANMERKUNG DER AUTORIN

In Deutschland ist Cannabis die am häufigsten konsumierte illegale Droge. Das darin enthaltene THC beeinflusst das zentrale Nervensystem des Menschen. Unter Experten gilt Cannabis als die am meisten unterschätzte Rauschdroge. Kiffer bestreiten meist vehement (und oft zu lange) süchtig zu sein, teils mit massiven Folgen für sich selbst und/oder ihre Umwelt.

Der vorliegende Roman wurde nach bestem Wissen und sorgfältiger Recherche geschrieben. Die Romanhandlung ist fiktiv.

Links und Adressen

Die folgenden bedacht ausgewählten und geprüften Links und Adressen informieren über Cannabis und die Gefahren dessen Konsums und zeigen Wege aus der Sucht.

Links

www.drugcom.de: Die Seite ist ein Projekt der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Das Internetportal informiert über legale und illegale Drogen es gibt die Möglichkeit, per E-Mail Fragen zu stellen und sich beraten zu lassen.

www.quit-the-shit.net: Wer weniger oder gar nicht mehr kiffen möchte, ist hier richtig. »Quit the Shit« ist ein Informations- und Beratungsservice speziell für Cannabiskonsumentinnen und -konsumenten.

www.weiterstattbreiter.info: Die Seite ist ein Projekt des Landes Caritasverbands Bayern. Hier gibt es neben Informationen über Cannabis und Tipps für den Entzug auch eine Rubrik, die sich speziell an Eltern kiffender Jugendlicher wendet.

Beratungsstellen

Ein Verzeichnis der deutschen Suchtberatungsstellen (sortiert nach Bundesland und Stadt) bietet die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung unter:

www.bzga.de/service/beratungsstellen/suchtprobleme/

»Realize it« ist ein Beratungsprogramm für Cannabiskonsumentinnen und -konsumenten. Es wird von einer Vielzahl von Beratungsstellen in der Schweiz und in Deutschland angeboten. Weitere Informationen: www.realize-it.org

Therapie

Wer die Entscheidung gefällt hat, eine Therapie zu beginnen, sollte sich an eine auf Cannabiskonsumenten spezialisierte Einrichtung wenden. Die Adressen vermitteln die Beratungsstellen (siehe oben).

Kiffer-Test

Verschiedene Selbsttests können dabei helfen, herauszufinden, ob man bereits als abhängig gilt. In den Tests werden die Häufigkeit des Konsums, aber auch das Maß des eigenen Selbstvertrauens, Kontaktfreude und emotionale Verfassung abgefragt, beispielsweise unter:

www.drugcom.de, www.drogen-und-du.de und

www.candis-projekt.de.

Wichtige Rufnummern

Im Notfall gilt selbstverständlich die Notrufnummer 112.

Die bundesweite Sucht- und Drogenhotline ist rund um die Uhr erreichbar: 01805/31 30 31 (kostenpflichtig).

Einzelne Bundesländer haben darüber hinaus eine eigene Nummer eingerichtet, der Berliner Drogennotdienst ist beispielsweise erreichbar unter: 030/19237.

Bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung gibt es ein Infotelefon zur Suchtvorbeugung: 0221/892031 (Preis entsprechend der Preisliste des Telefonanbieters für Gespräche in das Kölner Ortsnetz).